

Calwer Wochenblatt.

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Nro. 85.

Samstag 27. Okt.

1855.

Ämtliche Verordnungen und Bekanntmachungen.

Leinach
(Kartoffeln-Lieferung).
Für Rechnung der hiesigen
Drits-Armen-Kasse werden cir-
ca 100 Simri gute Kartoffeln
zu kaufen gesucht. Wer dieses
Quantum ganz oder theilweise
abgeben kann, wolle innerhalb
8 Tagen anzeigen, um welchen
Preis er das Simri hieher zu
liefern geneigt ist.
Schultheissenamt.

Althengstätt.
(Gläubigeraufruf).
Zu den Verhandlungen in der
Schuldensache des am 5. Juni 1855
verstorbenen Schuhmachers, Johann
Georg Müller und seiner Wittwe An-
na Maria, geborner Sedelmaier, von
Althengstätt, werden die Gläubiger
auf

Montag den 12. Nov.
Nachmittags 2 Uhr
auf das Rathhaus zu Althengstätt
unter der Bedrohung vorgeladen, daß
die nicht erscheinenden unbekanntem
Gläubiger bei der Auseinandersetzung
nicht werden berücksichtigt werden.

Den 24. Okt. 1855.
K. Gerichtsnotariat Gemeinderath
Calw. Althengstätt.
Magenau. Vorstand Lu3.

Holzbronn.
(Schafweide-Verleihung).

Am
Montag den 5. Nov.
Vormittags 10 Uhr
wird die Sommer- und Winter-Schaf-
weide dabier auf die nächsten drei
Jahre 1856/59 verpachtet, welche
200 Stück gut ernährt. Die Liebha-
ber wollen auf hiesigem Rathhaus er-
scheinen und haben Unbekannte Prädi-
kats- und Vermögenszeugnisse vorzu-
legen.

Den 18. Okt. 1855.
Schultheissenamt.
Dreher.

Zavelstein.
(Viegegeschäfts-Verkauf).
Dem Gottfried Weimert, Wagner
hier, wird im Exekutionsweg
 $\frac{1}{2}$ an einer einstockigen Bebau-
ung und $\frac{3}{8}$ an einem Keller
darunter, neben Ulrich Koller
und Michael Rensdler, ge-
meinderäthlicher Anschlag 70 fl.
circa $\frac{1}{12}$ an einer Scheuer ne-
ben Friedrich Calmbach und
Ulrich Unmacht, Anschlag 10 fl.
2 Brtl. 36 Rth. Alter im Wag-
rein, Anschlag 60 fl.
Mittwoch den 31. Okt.

Mittags 1 Uhr
auf hiesigem Rathhaus verkauft, wo-
zu Liebhaber eingeladen werden.
Den 17. Okt. 1855.
Gemeinderath.

Außeramtliche Gegenstände.
Calw.
Modewaaren Empfehlung.

Meine Karte in Herbst- und Win-
terstoffen bietet wieder eine geschmack-
volle Auswähl dar; ebenso besitze ich
hübsche Cravättchen in Wolle und
Seide, Plüsch- und Filzschuhe zu den
billigsten Preisen.

Albert Bechel.

Wildberg.
(Bettfedern-Empfehlung).
Neu angekommene Bettfedern und
Flaum in bester Qualität rein gepuzt
per Pfund zu 44 fr. bis 1 fl. 12 fr.,
Flaum 2 fl. 24 fr. empfiehlt
Wittwe Schweichardt,
in der Vorstadt.

Calw.

Ein ausgebessertes braunseidener
Schirm mit Messingzug ist entweder
irgendwo stehen geblieben, oder ausge-
liehen worden. Es wird um Rückga-
be gebeten an

Rudolf Kauffser.

Calw.

Die verschiedenen Ausgaben der ge-
wöhnlichen Kalender für 1856, sowie
die illustrierten von: Weber, Gubitz,
Nierig, Steffens, Trewendt und
Horn's Spinnstube, empfiehlt zu ge-
neigter Abnahme bestens

C. A. Bub, Buchbinder,
früher Beck's, Wittwe.

Calw.

Ich habe wiederum eine Sendung
Stearinlichter erhalten, wo ich für
deren Güte und vollständiges Gewicht
garantiren kann.

Jr. Bruner,
Eisenfieder.
Calw.

Mein oberes hinteres Logis ist auf

Martini oder Lichtmess an eine stille Familie zu vermietben. Auch ist fortwährend gedruckter Zeug, Sarsnet und Futterbarchet zu haben. Um gütigen Zuspruch bittet.

Karl Schramm,
Färbers Wittwe.

Calw.

Am Donnerstag den 1. November
medizinischchirurgische Zusammenkunft
bei Beitter.

Calw.

Gutta-Verschä-Federn in bester Qua-
lität verkauft

Heinr. Dierlamm.

Aus Oberschwaben, 15. Okt.
Dieser Tage wurde vor dem Schwur-
gerichte in Wiberach ein Fall verhan-
delt, der noch von einer andern Seite
besprochen zu werden verdient. Es be-
traf eine durch Körperverletzung ver-
schuldete Tödtung. Ein Meister züch-
tigte in unmäßiger Aufwallung seinen
16jährigen Lehrling durch eine Ohr-
seige mit flacher Hand, welcher noch
einige Schläge mit geballter Faust auf
beiden Seiten des Kopfes folgten.
Von der Stunde an klagte der aller-
dings schwächliche junge Mensch über
Kopfschmerz, Verdrossenheit und Unlust
zur Arbeit. Nach und nach kam
Schwindel, Neigung zum Erbrechen,
unter steter Zunahme des Kopfsch-
dazu; nach 14 Tagen konnte er das
Bett nicht mehr verlassen, am 17. Ta-
ge wurde ärztliche Hilfe verlangt, wo-
bei der gerufene Arzt schon die ausge-
bildete Gehirnentzündung erkannte; am
21. Tage gestaltete sich sein Zustand
hoffnungslos und am 26. nach der
Mißhandlung trat der Tod ein. Die
Sektion ergab das vollendete Bild ei-
ner Gehirnentzündung mit Wassererguß
in die Gehirnhöhlen und in die Ge-
hirnmasse selbst, welcher notwendig
den Tod herbeiführen mußte. Der Ge-
richtsarzt wies nach, wie von der er-
kennenen Mißhandlung an die Zeichen
der Hirnerschütterung austraten, zu der-
selben sich Gehirnreiz mit Blutandrang
gesellte, dieselbe später allmählig in Ge-
hirnentzündung überging und in der
tödlichen Ausströmung ihren Ausgang

fand, und sprach — gestützt auf die in
ununterbrochenem Zusammenhang mit
der Mißhandlung stehenden Krankheits-
erscheinungen, sein Gutachten dahin
aus: daß Erstere den Tod herbeigeführt
habe. Erschreckendes und doch wahres
Ergebnis! Unbemerkt hatte sich nach
den ersten verderblichen Erschütterun-
gen ein Krankheitskeim im Gehirn fest-
gesetzt, der, wie es häufig bei Gehirn-
krankheiten der Fall ist, sich erst schlei-
chend bis zu einer gewissen Höhe aus-
bildete, mit einem Male nun den Vor-
berberst führende Krankheit erkennen
ließ. Wie! eine Ohrseige, ein Paar
Faustschläge an den Kopf sollen den
Tod bewirkt haben? wird vielleicht
Mancher verwundert fragen! Warum
das nicht: die berühmtesten Schriften
älter und neuerer Zeit haben Fälle
aufgezeichnet, wo eine Ohrseige den
plötzlichen Tod, ein Schlag mit der ge-
ballten Hand eine Vereiterung des
Gehirns, ein Schütteln und Reißen an
den Haaren, daß dem Maltraitirten,
wie man zu sagen pflegt, Sehen und
Hören verzieng, ein unheilbares Ge-
hirnleiden hervorbrachte. Andere wer-
den sagen: wenn das so gefährlich wä-
re, so würde auch öfters dergleichen
vorkommen, es ist ja so äußerst selten,
daß man von einem Todesfalle in
Allerdings wollte das Mißgeschick, daß
Berluste des Lebens kam. Es ist aber
zu bedenken, daß es ohne Zweifel noch
manche Abstufungen von vorübergehen-
den und bleibenden Beschädigungen gibt
wird, die durch so häufige
ähnliche, unpassende Mißhandlungen
dieses edelsten der Organe hervorge-
bracht werden, und wovon die Meisten
tet werden; Wenige nur zur amtlichen
Kenntniß gelangen. Mögen sich man-
che Eltern, Lehrherren und Erzieher
hiebei erinnern, wie oft durch ungemä-
sene Schläge und Stöße an den Kopf,
durch gewaltsame Erschütterung dessel-
ben, der Keim zu den verschiedenartig-
sten Uebeln gelegt werden kann: zu
Stumpf- und Schwachsinn, Gedäch-
nißschwäche, schmerzhaftem hieibendem

Kopfleiden, zu Schwindel, Taubheit
und dergl. nebst den mannigfaltigen
organischen Krankheiten des Gehirn-
selbst. Immerhin aber steht die-
ser Fall statt vieler als War-
nungszeichen da! Wenn man er-
wägt, daß man leider oft genug im
öffentlichen und Privatleben,
in Schulen und Erziehungsan-
stalten Gelegenheit findet, wahr-
zunehmen, wie unbarbarisch, wie dreist,
wie unbefonnen der Kopf und der Rück-
grat des jugendlichen Alters zur Ziel-
scheibe der Bestrafung, zur Abfüh-
lung der Aufwallung und des
Unmuths von Seiten des Bestra-
fenden gewählt wird, gleich als ob
das zarte Gehirn in seiner knöchernen
Schädellapsel nicht auch durch gewalt-
same Stöße und Erschütterungen, wel-
che sich auf dasselbe fortpflanzen, selbst
Schaden nehmen könne — so kann man
sich des Gedankens kaum erwehren,
daß gewiß schon manche Gesundheits-
beschädigung für das ganze Leben, wenn
auch anfangs nur im Stillen und un-
bemerkt, hiedurch ihre Entstehung er-
langt habe. Doch genug hierüber;
sollte Einsender dieß durch diese, aus
dem Leben gegriffene Darstellung die
erneuerte Aufmerksamkeit im Familien-
und öffentlichen Leben auf diesen ge-
wissh wichtigen Punkt zu lenken vermö-
gen, so wird es ihm zur Befriedigung
gereichen.

Kaffee- Verbesserungs- und Er-
sparungs-Mittel.

Beim Rösten oder Brennen des Kaf-
fee verflüchtigt sich in der Regel viel
seines köstlichen Aroma's. Um dieses
nicht verloren gehen zu lassen, schneidet
man gutes, gewöhnliches Hausbrot in
Würfel von der doppelten Größe der
Kaffeebohnen und nimmt etwa $\frac{2}{4}$
Theile Kaffee und $\frac{1}{4}$ Theil solcher
Brodwürfel, röstet beides zusammen
und man wird dadurch, daß das Brod
alles Aroma an sich gezogen hat, bei
Versuchen oder Zerbeißen eines solchen
Brodbröckels ganz den Geschmack ha-
ben, als wenn man eine Kaffeebohne
zerkaut hätte. Das Mehl des mit
dieser Mischung gemahlenen Kaf-

fec's gibt nicht nur ein viel schmackhafteres, sondern auch ein gesünderes Getränk als ohne diesen Zusatz. Und da überdies das Getränk nur drei Vierteltheile des vorherigen Aufwands kostet, somit bei diesem Verfahren jährlich eine bedeutende Ersparniß bewirkt wird, so verdient dasselbe allgemeine Verbreitung.

Der gestohlene Brantschatz.

(Fortsetzung).

Er hatte sich mit einem raschen Blicke darin umhergesehen. Er wandte sich zu der Thür des Offiziers. Er horchte einen Augenblick davor. Er hörte nichts. Auch sonst war Alles still im Hause. Nur in einem der obern Stockwerke hörte man Stimmen. Kinder und Erwachsene sprachen mit einander. Jene schienen zu Bette gebracht zu werden.

Der Dieb zog aus seiner Hosentasche vorsichtig ein Bünd Nachschlüssel hervor. Er versuchte den ersten an dem Schlosse der Thür. Der Schlüssel wollte nicht öffnen. Er nahm einen zweiten.

In diesem Augenblicke öffnete sich oben eine Thür; Schritte naheten sich der Treppe. Es schienen Schritte eines Frauenzimmers zu sein. Der Dieb wurde unentschlossen. Sollte er bleiben oder fliehen? Er blieb und versuchte weiter an dem Schlosse.

Eine Magd kam die Treppe herunter; sie trug ein Licht in der Hand; sie schien in den Keller zu wollen.

Sie stuzte, als sie den jungen Mann in der Soldatenjacke sah. Der junge Mann wandte ihr unbefangenes Gesicht zu. Es war ein schönes Gesicht; die Magd ging nicht nach dem Keller, sondern zu dem hübschen jungen Mann.

„Sie sind wohl der Bursch von dem ich Ihnen schon gesprochen habe?“
Herrn Lieutenant, der hier heute Abend eingezogen ist?“

„Ich wollte dem Herrn Lieutenant frisches Wasser besorgen. Der verdammte Schlüssel will nicht öffnen.“

„Soll ich Ihnen leuchten?“

„Ich danke Ihnen; Sie werden keine Zeit haben.“

„O, die da oben können warten.“

Von der Treppe erscholl eine spitzige Stimme herunter.

„So, Fräulein Riefe, schon Bekanntschaft gemacht?“

Fräulein Riefe antwortete nicht minder spitz:

„Wie Sie sehen, Fräulein Dorte.“

Fräulein Dorte, die Magd einer zweiten, oben wohnenden Herrschaft, kam vollends die Treppe herunter.

„Das muß ich sagen, Fräulein Riefe.“

„Was müssen Sie sagen, Fräulein Dorte? Däß Sie eifersüchtig auf mich sind? Sie hätten Ursache dazu.“

„Was Sie sich einbilden! Was ist denn das?“

Fräulein Dorte war näher getreten und hatte sich den vermeintlichen Burschen des Offiziers näher angesehen, der freilich ihr nicht voll sein Gesicht zuwandte.

„Das ist ja nicht der Bursch des Lieutenants!“ fuhr sie erschrocken fort.

Der junge Mann erschrak nicht.

„Darin könnten Sie Recht haben!“ sagte er ruhig.

„Und wer sind Sie denn?“

„Ich bin der Bursche des Offiziers, mit dem der Lieutenant gekommen ist.“

Fräulein Dorte war noch misstrauisch.

„Und wie heißt denn Ihr Lieutenant?“

„Müssen Sie seinen Namen so genau wissen?“

„Ich möchte doch wohl.“

„So warten Sie einen Augenblick. Sobald ich dem Herrn frisches Wasser gebracht habe, führe ich Sie Beide zu unserm Quartier; da werden Sie auch meinen Kameraden treffen, und noch ein Paar andere Freunde. Grog und Karten haben wir schon, es fehlen nur noch hübsche Mädchen.“

Die beiden Fräulein sahen einander verhöhnt an.

„Was meinen Sie, Riefe?“

„Und Sie, Dorte?“

„Riefe, wo bleibt Sie denn? Will Sie den Augenblick heraufkommen!“ rief oben auf dem Flur eine kreischende Stimme.

Eine andere, nicht minder kreischende rief gleich hinterher: „Ist die lieberliche Dorte auch schon da unten? Ich will Sie Mores lehren. Das hat man davon, wenn Soldaten in's Haus kommen.“

Die beiden Mägde eilten die Treppe hinauf.

Der Dietrich des Diebs paßte; die Thür zu der Stube des Lieutenants von Marenstern öffnete sich. Der Dieb kehrte an die Hausthür zurück, öffnete sie halb, und flüsterte hindurch: „Lude!“

Sein Gefährte in dem grünen Kausch sprang die steinerne Treppe hinauf.

Die beiden Diebe gingen in das Zimmer des Lieutenants. Einen Augenblick lang ließen sie die Thür noch offen, um vermöge der Helle des Flurlichtes sich orientiren zu können. Sie sahen auf dem kleinen Tische unter dem Spiegel in einem messingenen Leuchter eine Kerze und daneben Zündhölzer. Einer machte die Thür zu, der Andere zündete die Kerze an.

Jetzt beschäftigten sie zuerst rasch Zim-

mer und Alkoven.

„Von innen wäre keine Gefahr,“ sagte der Jüngere; „wir müssen uns auch nach außen sichern. Mach einen Fensterladen halb auf und dann das Fenster, damit Du die Straße beobachten kannst.“

Der Alte verfuhr nach der Anweisung. Der Jüngere machte sich an den Schreibsekretair. Er besah das Schloß der Klappe, er suchte unter seinen Nachschlüsseln. Schnell hatte er einen gefunden, der ihm zu passen schien. Zu dem fabrikmäßig gearbeiteten Schlosse paßte das Instrument in den Händen des erfahrenen und gewandten Diebes in der That. Die geöffnete Klappe des Sekretairs fiel herunter. Der Dieb lächelte still höhnisch, als er im Innern des Sekretairs das kleine verschlossene Thürchen erblickte.

„Reiß es auf, oder laß mich das Puppenschloß aufreißen!“ rief eifrig der Alte, der, als er die Klappe fallen hörte, neugierig und ungeduldig seinen Posten am Fenster verlassen hatte, und zu dem Sekretair gesprungen war.

„Ruhig, zurück auf Deinen Posten!“ befahl ruhig der Andere.

Er zog aus seinem Bund einen anderen, feineren Haken hervor; nach einigen Sekunden war auch das kleine Thürchen im Innern des Sekretairs geöffnet. Der Alte sprang wieder von dem Fenster zurück. Der Jüngere längte aus dem Behälter des Sekretairs ein Päckchen hervor. Er besah es, wog es in der Hand. Es war sorgfältig in Papier eingewickelt und mit einem rothen Bändchen umwunden; es wog leicht.

„Die Liebesbriefe des Herrn Lieutenants,“ sagte er halb ärgerlich, halb verächtlich.

„Deffne es!“ rief der Alte ungeduldig, während seine Augen sich entzündeten und mit einem unheimlichen Feuer stachen, und sein Körper zitterte.

„Deffne, Junge!“

Der Jüngere öffnete. Auch seine Augen fingen an zu leuchten von einem heftigen, wilden Feuer. Er hielt das Päckchen Kassenanweisungen in der Hand, uneröffnet und unverfehrt, wohl verriegelt und überschrieben, wie es aus der Regierunghauptkasse gekommen war. Das Heirathsgut, das Glück des armen Lieutenants!

„Zwölftausend Thaler in königlich preussischen Kassenanweisungen,“ las er.

Auch der Alte las es. Der Anblick machte einen fast wunderbaren Eindruck auf den ergrauten Dieb.

„Fritz, Junge!“ rief er. „Zwölftausend Thaler! Ich erbärmlicher Kerl! O, ich elender Vump! Da bin ich fast sechzig Jahre alt, und habe seit länger als fünfzig Jahren gestohlen, und mein ganzes Leben hat mir keine zwölftausend Thaler eingebracht!“

„Aber,“ versetzte spöttisch der Andere, „dafür mehr als dreimal zwölf Jahre Zuchthaus. „Doch, alter Kerl, ich glaube wahrhaftig, Du weinst.“

„Ja, Fritz, ich weine, und ich schäme mich meiner Thränen nicht. Ich habe ein weiches Herz. Zwölftausend Thaler! Und mit einem Male! Sieh, ich habe niemals geträumt, daß ich noch einmal ein reicher Kerl würde.“ Auf einmal unterbrach er sich. „Gieb das Geld her. Ich habe noch nie so viel Geld in der Hand gehabt. Ich muß wissen, wie das ist.“

Der junge Mann war ruhig geblieben, wie immer.

„Das Glück hat Dich närrisch ge-

macht, alter Thor,“ sagte er. „Komm, laß uns fortmachen, ehe man uns hier trifft.“

Der Andere wurde heftig.

„Gieb mir das Geld. Du traust mir nicht?“

„Komm, Narr!“

(Fortsetzung folgt.)

Zeitung für Landleute.

Der Gang der Kriegereignisse im Orient nimmt eine für Rußland immer bedenklichere Wendung. Nicht daß die Allirten in der Krim seit der Einnahme der Südseite Sebastopols irgend einen bedeutenden Erfolg errungen hätten, dieß ist nicht der Fall, aber sie kommen Schritt vor Schritt vorwärts, manövriren, von ihren gewaltigen Flotten unterstützt, so geschickt, daß sie vielleicht ohne eine Hauptschlacht zu wagen, die Russen in Bälde zur Räumung der Krim nöthigen können, ob schon in einem unter dem Voritz des Kaisers Alexanders selbst gehaltenen Kriegsrathe zu Nikolajeff beschloffen worden sein soll, die Krim zu halten.

Die Russen haben selbst einige im Bereich der Kanonenboote der Allirten befindliche Befestigungswerke von Dsjakow (Kinburn gegenüber) mit einer Batterie von 20 Kanonen in die Luft gesprengt.

Die in Kinburn erbeuteten Kanonen werden vom „Moniteur“ auf 174 angegeben.

In Drawiza starb vor einigen Tagen eine Bäuerin 115 Jahre alt, an Altersschwäche. Ihr vor einigen Jahren verstorbenen Mann hatte dasselbe Alter erreicht.

Ungarn erzeugt nach den neuesten statistischen Ausweisen nicht weniger als 30 Millionen Eimer Wein jährlich, was ein Kapital von mindestens 120 Millionen Gulden repräsentirt.

Sonntag den 28. Dfr. wird predigen: Borm. Wf. Fischer.

Redigirt verlegt und gedruckt von Alwinus